

**DREI LÄNDER, ZWEI WÄHRUNGEN,
EIN WIRTSCHAFTSRAUM**

Prof. Dr. Niklaus Blattner*

Vizepräsident des Direktoriums
der Schweizerischen Nationalbank

Freiburger Montags-Gesellschaft

Colombi Hotel, Freiburg i. Br., 6. Juni 2005

* Der Verfasser stützte sich auf umfangreiche Vorarbeiten von Herrn Thomas Kübler, Delegierter für regionale Wirtschaftskontakte, Schweiz. Nationalbank, Basel, und auf Beiträge von Herrn Dr. Michael Manz, Schweiz. Nationalbank, Bern.

Einleitung

Als Schweizer und als Vertreter der Schweizerischen Nationalbank kann man über praktisch alles sprechen. Nun bin ich aber Basler und mit der Dreiland-Region eng verbunden. Sie haben mich nach Freiburg in Breisgau eingeladen, eine der schönen Städte in unserer Region. Ich bin sicher, dass Sie es mir nicht übel nehmen, dass ich mich weniger mit Deutschland oder mit der Europäischen Union im Allgemeinen oder der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion im Besonderen als vielmehr mit der Entwicklung und mit den Perspektiven der EuroRegion Oberrhein befasse.

Die EuroRegion Oberrhein besteht aus Baden und der Südpfalz, aus dem Elsass und der Nordwestschweiz. Ich zweifle nicht daran, dass wir alle davon überzeugt sind, dass dies eine der schönsten Regionen der Welt ist. Doch wie steht es um die Wirtschaft unserer Region? Ist sie so dynamisch wie wir sie alle gerne hätten? Sind die Landesgrenzen, welche die Region durchschneiden, ein Handicap oder haben wir gelernt, mit ihnen zu leben? Welche Folgen bringt es mit sich, dass die Region zwei Währungen kennt? Im Anschluss erlaube ich mir wenige wirtschaftspolitische Hinweise, zurückhaltend wie es sich für einen Notenbankier geziemt. – Doch bevor ich mich auf unsere Region konzentriere, skizziere ich noch knapp deren aktuelles wirtschaftliches Umfeld.

Das Umfeld

Die europäische Wirtschaft erholt sich nur zaghafte. Vor wenigen Wochen gab Eurostat die neusten Schätzungen zum europäischen Wirtschaftswachstum bekannt. Danach wuchs das Bruttoinlandprodukt (BIP) im Euroraum im ersten Quartal 2005 um 0,5%, was hochgerechnet ein jährliches Wirtschaftswachstum von 2% ergäbe. Dies entspricht zwar im Vergleich zum Vorquartal einer leichten Erholung. Gleichzeitig wurden jedoch die Wachstumsprognosen für das zweite Quartal 2005 nach unten korrigiert. Diese schleppende wirtschaftliche Entwicklung hin dauert bereits seit einigen Jahren an. Das Bild einer seit längerer Zeit stagnierenden Konjunktur trifft speziell für Deutschland und, wenig überraschend angesichts der intensiven Verflechtungen, auch für die Schweiz zu.

Es ist verständlich, dass angesichts dieser Verhältnisse eine Kontroverse über die Determinanten des Wirtschaftswachstums aufgeflammt ist. Man kann die schleppende Entwicklung der Wirtschaft als das Resultat zweier sich entgegenwirkender Kräfte sehen, die sich in Kontinentaleuropa zurzeit die Waage halten. Den Wachstumsimpulsen aus den USA, aus Osteuropa, aus China und anderen asiatischen Ländern stehen lähmende Einflüsse

«zu Hause» gegenüber. Der jüngst vermeldete Anstieg des deutschen Wirtschaftswachstums ist vor allem auf die anziehenden Exporte zurückzuführen, während sich die heimischen Investitionen und vor allem der Konsum weit schwächer entwickeln. Daran änderte auch das relativ tiefe Zinsniveau bisher nichts. In Deutschland werden die lähmenden Kräfte mit dem «Reformstau» in Verbindung gebracht. Das französische «non» zur EU-Verfassung wird als Indiz dafür gesehen, dass grosse Teile der Bevölkerung in der Europäischen Union (EU) der Öffnung von Märkten, Liberalisierungen und Reformen im Sozialstaat äusserst skeptisch gegenüber stehen. Eine abwehrende Grundhaltung gegenüber dem Strukturwandel dürfte sich allerdings kontraproduktiv auswirken. Denn die Voraussetzungen bzw. die Rezepte für ein solides Wirtschaftswachstum sind bekannt. Dazu zählen unter anderem die Öffnung und Liberalisierung der Güter- und Finanzmärkte, die Flexibilisierung des Arbeitsmarkts, vorteilhafte steuerliche Rahmenbedingungen und Investitionen in Bildung und Forschung. Diese Rezepte sind auch in der EuroRegion Oberrhein wirksam.

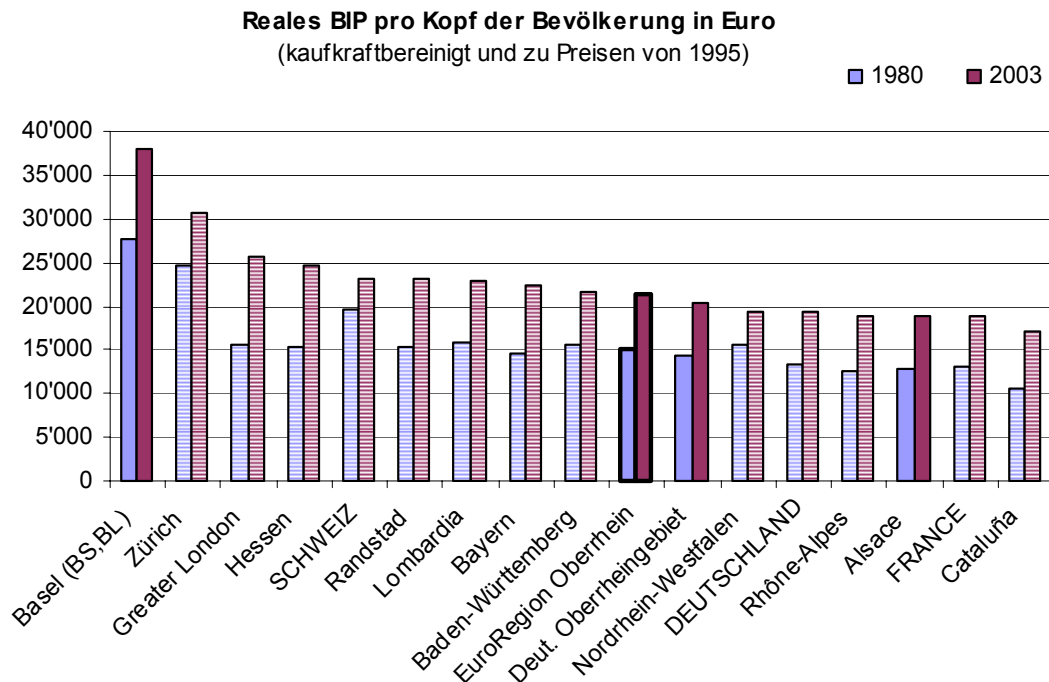
Dynamik und Branchenstruktur

Vor diesem Hintergrund wende ich mich nunmehr der wirtschaftlichen Entwicklung und den Perspektiven der EuroRegion Oberrhein zu. Sie umfasst, wie bereits gesagt, das deutsche Oberrheingebiet bestehend aus Baden und der Südpfalz, das Elsass und die Nordwestschweiz.

Um die wirtschaftliche Lage und Entwicklung dieser Region zu charakterisieren, greife ich auf internationale Vergleiche dreier Indikatoren zurück: Das BIP pro Kopf der Bevölkerung als Leistungs- bzw. als grobes Wohlstandsmass, die BIP-Wachstumsrate als Messzahl der Dynamik und die Arbeitsproduktivität als Kennziffer der Effizienz.

Grafik 1: Reales BIP pro Kopf der Bevölkerung in Euro

Quelle: IBC Report 2004, BAK Basel Economics (Kaufkraftbereinigung zu PPP von 1997)

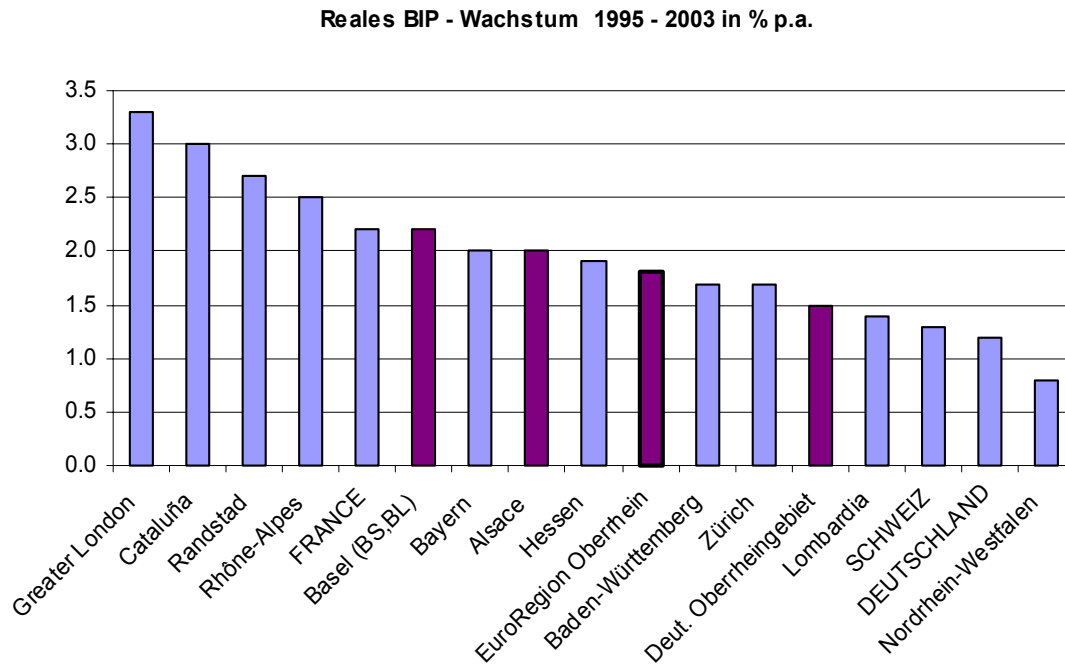


Betrachtet man das erwirtschaftete Bruttoinlandprodukt (BIP) pro Kopf der Bevölkerung, nimmt die EuroRegion Oberrhein im europäischen Vergleich einen Platz im guten Mittelfeld ein. Der regionale Wohlstand liegt über jenem von Deutschland und Frankreich. Besonders vorteilhaft platziert sind Basel-Stadt und Basel-Landschaft sowie Baden-Württemberg. Zwischen den nationalen Teilräumen bestehen allerdings Unterschiede. So übertrifft das BIP pro Kopf der Bevölkerung in der Nordwestschweiz den Durchschnitt der gesamten Region um rund 80%. Im deutschen Teil der Region entspricht das BIP pro Kopf etwa dem Mittel, und im französischen Teil liegt es rund 12% unter dem Durchschnitt.

Für diese Differenzen ist unter anderem die unterschiedliche Spezialisierung bzw. Fokussierung der regionalen Wirtschaft auf wertschöpfungsintensive Segmente innerhalb der Branchen verantwortlich, auf die ich sogleich eingehen werde. Zudem ist die Nordwestschweiz eine Zupendlerregion, in die täglich rund 55'000 Personen einreisen. Diese Arbeitskräfte leisten somit einen Beitrag zum BIP, ohne im Nenner des BIP pro Kopf aufzutreten. Demgegenüber ist das Elsass eine Wegpendlerregion. Pendlerströme verzerren den Indikator also.

Grafik 2: Reales BIP Wachstum 1995 - 2003 in % p.a.

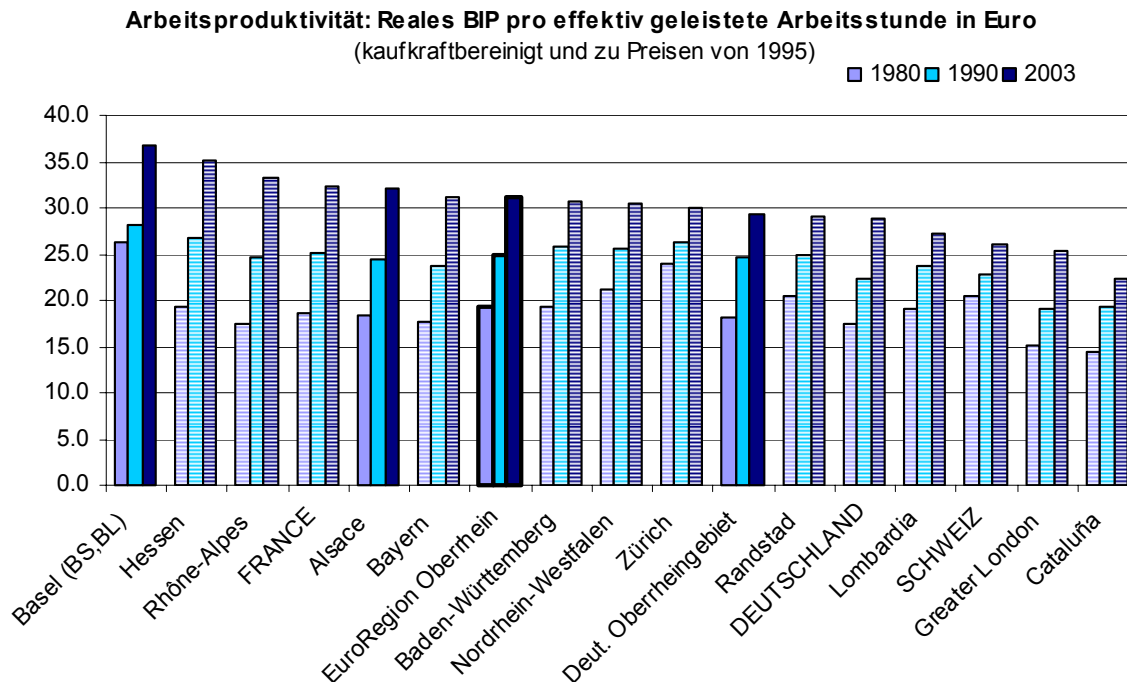
Quelle: IBC Report 2004, BAK Basel Economics



Bei einem Vergleich von Wirtschaftsräumen interessiert jedoch nicht nur das Niveau, sondern natürlich auch die Dynamik der wirtschaftlichen Entwicklung. Zieht man zur Beurteilung dieser Dynamik das reale Wachstum des BIP heran, so zeigt sich ein etwas weniger günstiges Bild. Die EuroRegion Oberrhein konnte von 1995 bis 2003 ein jährliches Wachstum des realen BIP von durchschnittlich 1,8% realisieren. Damit übertrifft das gesamtwirtschaftliche Wachstum der Region zwar jenes von Deutschland oder der Schweiz. Die relative Position im internationalen Vergleich der Regionen ist aber deutlich schlechter zu beurteilen als in Bezug auf das Niveau des BIP pro Kopf. Innerhalb der Region sind auch in dieser Betrachtungsweise deutliche Unterschiede zwischen den Teilräumen sichtbar. Nun ist es vor allem der deutsche Teilraum, der mit einem durchschnittlichen Wachstum von 1,5% etwas abfällt. Demgegenüber belief sich das BIP-Wachstum während diesem Zeitraum im Elsass auf 2% und in der Region Basel auf 2,2% im Jahr.

Grafik 3: Arbeitsproduktivität: Reales BIP pro effektiv geleistete Arbeitsstunde in Euro

Quelle: IBC Report 2004, BAK Basel Economics (Kaufkraftbereinigung zu PPP von 1997)



Zum Vergleich der wirtschaftlichen Effizienz ziehe ich die Arbeitsproduktivität heran. Gemessen am realen BIP pro effektiv geleistete Arbeitsstunde befindet sich die EuroRegion Oberrhein wiederum mindestens im europäischen Mittelfeld. Die Nordwestschweiz weist innerhalb dieses Wirtschaftsraums die höchste Arbeitsproduktivität auf, während das Elsass dafür den grössten Zuwachs vermelden konnte. Diese Differenzen in der Arbeitsproduktivität widerspiegeln Unterschiede in der Innovationskraft, aber auch der Kapitalintensität und somit der Branchenstruktur einer Volkswirtschaft. Es liegt auf der Hand, dass die Arbeitsproduktivität in einer kapitalintensiven Branche tendenziell hoch ausfällt.

Um die Unterschiede in der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und Produktivität zu erklären, muss ein Blick auf die Branchenstruktur der EuroRegion Oberrhein geworfen werden. Diese Struktur zeichnet sich zuerst einmal durch einen relativ hohen Industrieanteil aus. Im deutschen Teilraum der Oberrheinregion ist der Anteil der verarbeitenden Industrie am regionalen BIP mit gut 26% am höchsten, was zweifellos in der traditionell wichtigen Rolle der Investitionsgüterindustrie begründet liegt. Gerade im Norden, d.h. in der «Technologieregion Karlsruhe», hat sich eine hoch entwickelte Investitionsgüterindustrie etabliert entwickelt. Auch in der Region Basel liegt der Anteil der verarbeitenden Industrie mit gegen 26% über dem schweizerischen Durchschnitt. Dies mag insofern überraschen, als sich städtische Gebiete typischerweise durch eine hohe Dienstleistungsdichte auszeich-

nen. Dass dies im Falle der Nordwestschweiz nicht zutrifft, ist auf das hohe Gewicht der chemisch-pharmazeutischen Industrie zurückzuführen. Dieser Industrie verdankt die Nordwestschweiz ihre vergleichsweise hohe Produktivität und Wertschöpfung. Daneben hat sich in der Region Basel rund um den Transport- und Logistiksektor ein zweiter dynamischer grenzüberschreitender Cluster etabliert. Im Elsass hat sich die Industrie hingegen im Vergleich zu den andern Teilregionen weniger stark spezialisiert. Die Investitionsgüterbranche und die chemisch-pharmazeutische Industrie sind zwar auch dort von grosser Bedeutung, jedoch in keiner Weise so dominant wie in der deutschen bzw. in der Schweizer Teilregion.

Betrachtet man den Dienstleistungssektor der EuroRegion Oberrhein, fällt der hohe Anteil der Dienstleistungen für Unternehmen auf. So hat sich im deutschen Teil vor allem Freiburg zu einem regionalen Zentrum entwickelt, wo neben öffentlichen auch unternehmensbezogene Dienstleistungen angeboten werden, worunter etwa Planungs-, Beratungs- und andere Leistungen an private Firmen zu verstehen sind. Auffallend ist die in allen drei Teilräumen relativ geringe Bedeutung des Handels, aber auch des Finanzsektors. Dies zeugt nicht zuletzt davon, dass innerhalb der Region trotz der Subzentren wie Freiburg oder Basel kein eigentliches dominierendes Zentrum mit grosser, überregionaler Ausstrahlungskraft vorhanden ist.

Als erstes Fazit halte ich fest: Die EuroRegion Oberrhein ist wirtschaftlich stark. Dazu tragen nicht zuletzt die Investitionsgüterbranche und die pharmazeutisch-chemische Industrie bei, wobei letztere vor allem in der Nordwestschweiz für eine hohe Wertschöpfung sorgt. Europaweit gehört die Oberrheinregion aber nicht zu den Allerbesten. Während sich das Niveau der wirtschaftlichen Wertschöpfung durchaus sehen lässt, fiel das Wachstum in den letzten Jahren im Vergleich mit anderen Regionen deutlich geringer aus. Die Region steht deshalb vor ähnlichen Herausforderungen wie andere Wirtschaftsräume in Kontinentaleuropa.

Rolle der Grenzen

Als Nächstes stellt sich die Frage nach der Rolle der nationalen Grenzen. Sie würden die wirtschaftliche Entfaltung der EuroRegion Oberrhein dann behindern, wenn sie die Arbeitsteilung und Spezialisierung der Teilräume massgeblich zu verzerren vermöchten. Da die Schweiz nicht zur EU gehört, ist eine solche Beeinträchtigung naturgemäss am ehesten an der Schweizer Grenze zu erwarten. Um dies zu überprüfen, konzentriere ich mich auf die Beziehungen zwischen dem deutschen und dem schweizerischen Teil der Region.

Die Aussenhandelsverflechtung zwischen Deutschland und der Schweiz bzw. zwischen Baden-Württemberg und der Nordwestschweiz ist ausgeprägt. So gelangen rund 20% der schweizerischen Warenexporte nach Deutschland. Dies gilt erst recht für die Nordwestschweiz, wo die Exportanteile in der Maschinen- und Metallindustrie bei rund 30% liegen. Innerhalb von Deutschland ist Baden-Württemberg der wichtigste Abnehmer für schweizerische Ausfuhren. Bei den Importen ist Deutschland noch wichtiger. 60% der Wareneinfuhren stammen aus Deutschland, wovon über 30% der chemischen Erzeugnisse, rund 27% der Metallerzeugnisse und über 30% der Maschinen aus Baden-Württemberg kommen.¹

Die intensive wirtschaftliche Verbindung zwischen den beiden Ländern bzw. Teilräumen lässt sich auch anhand der Direktinvestitionen messen. Dabei zeigt sich, dass die Bedeutung Deutschlands als Investitionsstandort für Schweizer Unternehmer und umgekehrt der Schweiz für Investitionen aus Deutschland im internationalen Vergleich hoch ist. Aus Sicht der Schweiz ist Deutschland mit einem Anteil von rund 6% am gesamten Auslandskapitalbestand nach den USA das wichtigste Destinationsland. Von den ausländischen Direktinvestitionen in der Schweiz stammen 14% aus Deutschland. Sieht man sich dies aus der Optik des Bundeslandes Baden-Württemberg an, so befinden sich rund 4,4% der Kapitalbestände im Ausland in der Schweiz. Umgekehrt stammen in Baden-Württemberg rund 17,5% des ausländischen Kapitalbestands von insgesamt 60 Mrd. CHF aus der Schweiz. Allerdings nimmt bei den Direktinvestitionen die Bedeutung der Schweiz für Baden-Württemberg und umgekehrt ab.²

Mit einer Patentintensität von 313 bzw. 263 Patenten pro 1 Mio. Einwohner belegen sowohl Deutschland als auch die Schweiz im internationalen Vergleich Spitzenplätze. Interessanterweise weisen beide Länder bei forschungs- und entwicklungsintensiven Gütern die höchsten Patentintensitäten auf.³ Eine besondere Form der wirtschaftlichen Verflechtung stellen grenzüberschreitende Co-Patente dar, also Patente, die durch Teams entwickelt wurden, die sich aus Mitgliedern aus verschiedenen Ländern zusammensetzen. Im Laufe der Zeit hat die Zusammenarbeit über die Landesgrenzen an Bedeutung gewonnen. Allein die Zahl der deutschen Kooperationen mit der Schweiz hat sich seit dem Beginn der 90er Jahre bis ins Jahr 2000 von weniger als 200 auf über 400 verdoppelt. Lediglich mit den USA sind mehr Kooperationen deutscher Erfinder ausgewiesen als mit der Schweiz. Von einem zunehmenden wissenschaftlichen Austausch zeugt auch die Zahl deutscher

¹ Quellen: SNB, SwissImpex, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg.

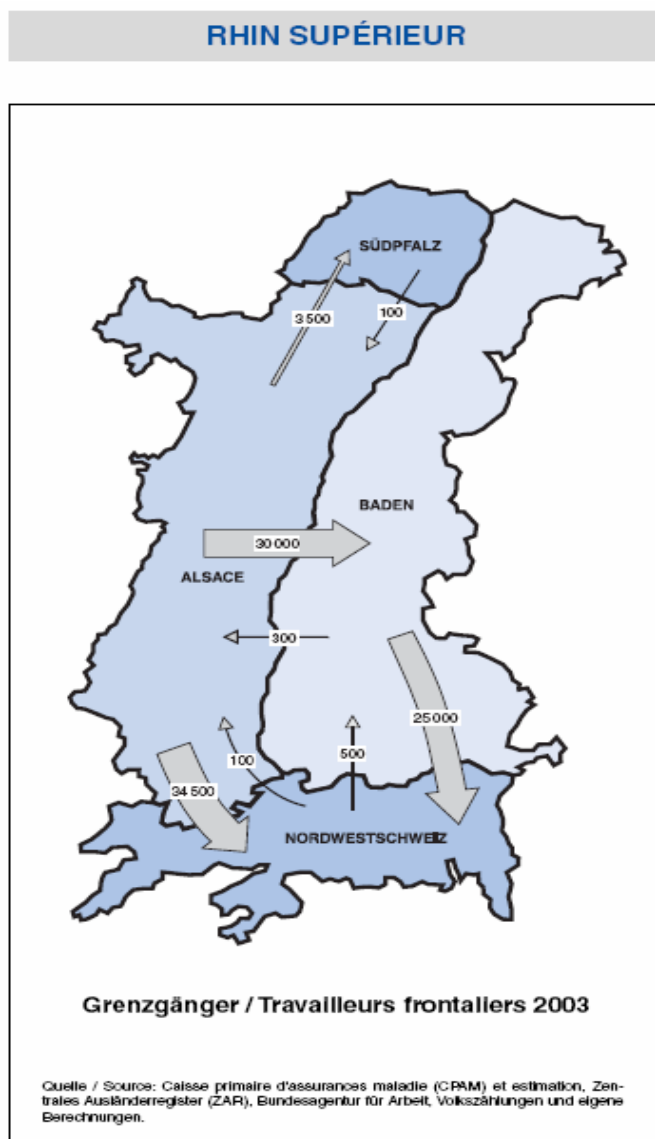
² Quelle: SNB, Deutsche Bundesbank

³ Quelle: Fraunhofer Institut für Systemtechnik und Innovationsforschung, 2003.

Studenten an Schweizer Universitäten. So nahm zwischen 1998 und 2004 die Zahl der aus Deutschland stammenden Studenten an der Nordwestschweizer Universität Basel beispielsweise um 266 zu und beträgt nunmehr 870. Die Zahl der Schweizer Studenten an der grenznahen Universität Freiburg liegt allerdings mit 50 noch immer auf einem niedrigen Niveau.

Grafik 4: Grenzgängerströme in der Oberrheinregion

Quelle: <http://www.oberrheinkonferenz.ch/download/statistik04.pdf>



Ergänzend bzw. «last but not least»: Der Arbeitsmarkt am Oberrhein ist relativ hoch integriert. Diesen Eindruck vermittelt zumindest die vergleichsweise grosse Zahl der Grenzgänger. Immerhin rund 100'000 Personen überschreiten täglich zwecks Ausübung ihrer beruflichen Tätigkeit eine der drei Landesgrenzen, wobei die Wanderungsbewegungen einem

klaren Muster folgen. So beläuft sich die Zahl der in die Nordwestschweiz einreisenden Grenzgänger auf gegen 55'000 Personen. Davon stammen gut 40% aus Deutschland und knapp 60% aus Frankreich. Rund 30'000 Grenzgänger pendeln zudem aus dem Elsass in den deutschen Teil der Oberrheinregion. Die Wanderungsbewegungen in umgekehrter Richtung sowie jene aus der Nordwestschweiz Richtung Baden oder Elsass sind hingegen vernachlässigbar. Im Zeitablauf scheint sich bei der Zahl der Grenzgänger und beim Muster der Wanderungsbewegungen wenig verändert zu haben. Die enge Verflochtenheit ist traditionell hoch und deutet auf unterschiedliche Branchenspezialisierungen hin.

Das zweite Fazit lautet: Die grenzüberschreitende Integration der EuroRegion Oberrhein ist hoch. Es bestehen vielfältige wirtschaftliche Verflechtungen zwischen den nationalen Teilräumen, welche in einem regen Güter-, Kapital- und Personenverkehr zum Ausdruck kommen. Die Befürchtung, dass die Grenzen in der EuroRegion Oberrhein zu einer wesentlichen Beeinträchtigung der wirtschaftlichen Entwicklung führen, wird durch die Betrachtung der wirtschaftlichen Verflechtung nicht bestätigt. Ergänzend füge ich bei: Die abnehmende relative Bedeutung des intraregionalen Aussenhandels und der intraregionalen grenzüberschreitenden Direktinvestitionen ist mehr auf die Globalisierung und somit das zunehmende Gewicht der Volkswirtschaften Osteuropas und Asiens zurückzuführen als auf eine loser werdende Verbindung innerhalb des Oberrheingrabens.

Zwei Währungen

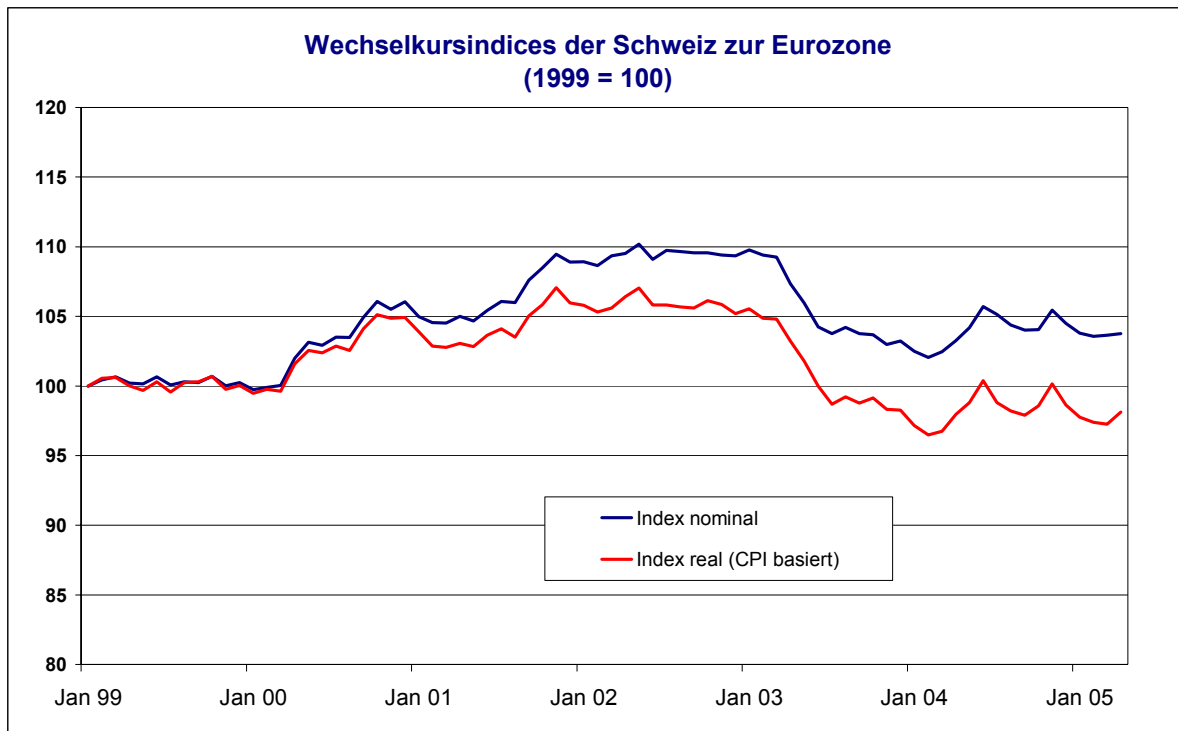
Schliesslich stellt sich die geldpolitische Gretchenfrage: Wäre es für den Wirtschaftsraum am Oberrhein vorteilhaft, wenn für ihn nur eine einzige Währung massgebend wäre? Ich denke, dass Sie mich richtig verstehen. Die Frage stellt sich aus schweizerischer Sicht heute nicht. Die Schweiz ist nicht Mitglied der EU, und es ist schwer zu sagen, wann sich die Politik traut, die «heisse Kartoffel» eines EU-Beitritts anzufassen. Und eine Übernahme des Euro durch die Schweiz ohne den Beitritt zur EU bzw. der Wirtschafts- und Währungsunion ist unmöglich. Trotzdem ist die Gretchenfrage zumindest theoretisch relevant.

Aufgrund der bisherigen Ausführungen liesse sich die Oberrheinregion nämlich durchaus als optimaler Währungsraum bezeichnen, da sie über eine hohe Mobilität der Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital verfügt. Andererseits gibt es keinen Hinweis darauf, dass die Währungsgrenze zwischen der Nordwestschweiz und dem deutschen und französischen Teil der Oberrheinregion den Handel zwischen den einzelnen Teilräumen beeinträchtigt hätte. Der Währungsdruck aufgrund des in den letzten Jahrzehnten tendenziell leicht auf-

wertenden CHF führte in der Nordwestschweiz offenbar eher zu einer Produktivitätssteigerung als zu einem Verlust an Wettbewerbsfähigkeit.

Grafik 5: Entwicklung des CHF/Euro – Wechselkurses seit 1999

Quelle: SNB



Das herausragende Merkmal des Verhältnisses zwischen dem CHF und dem Euro seit dessen Einführung im Jahr 1999 ist seine Stabilität. So wertete sich der Schweizerfranken gegenüber dem Euro zwar zwischen 1999 und 2003 um rund 10% auf. Inzwischen liegt er aber nur noch rund 4% über dem Wert von 1999. Betrachtet man den realen, durch die unterschiedliche Entwicklung der Preisniveaus korrigierten Wechselkurs, hat sich der CHF gegenüber dem Euro seit dessen Einführung im Jahr 1999 aufgrund einer tieferen Inflationsrate zwischenzeitlich um höchstens 5% aufgewertet. Heute liegt der reale Wechselkurs praktisch wieder auf dem Stand von 1999. An dieser Schlussfolgerung ändert sich auch dann nichts, wenn man zur Berechnung des realen Wechselkurses die regionalen Konsumentenpreisindices für Basel und Baden-Württemberg heranzieht. Zudem ist auch die Volatilität zwischen dem Euro und dem CHF im Vergleich zu andern Wechselkursen äusserst tief.

Man könnte also fast zum Schluss kommen, die Frage nach einem Beitritt der Schweiz zum Euroraum sei praktisch ohne Bedeutung. Für die Schweiz bringt die eigene Währung

aber den wesentlichen Vorteil, dass sie eine autonome, auf die eigenen Bedürfnisse ausgerichtete Geldpolitik betreiben kann. Bei Bedarf kann die schweizerische Geldpolitik also durchaus von der Geldpolitik anderer Notenbanken wie etwa jener der Europäischen Zentralbank (EZB) abweichen. Dass dies auch von den Märkten so beurteilt wird, zeigt die Tatsache, dass das Zinsniveau in der Schweiz nach wie vor rund 1,5 Prozentpunkte unter jenem Deutschlands liegt. Dieser Zinsbonus stellt aus Schweizer Sicht einen weiteren Vorteil dar, welchen wir nicht ohne Not aus der Hand geben werden.

Wirtschaftspolitik

Schon nach dem ersten Abschnitt meiner Darlegungen habe ich festgestellt, dass die EuroRegion Oberrhein zwar wirtschaftlich stark, aber trotzdem nicht zu den allerbesten Regionen in Europa zählt und deshalb vor ähnlichen Herausforderungen wie andere Regionen in Europa steht.

Eben habe ich betont, dass es nicht an den zwei Währungen liegen kann, dass es an Wachstum mangelt. Was können die wirtschaftspolitischen Akteure sonst tun, um die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit dieses Wirtschaftsraumes zu erhalten und die Wachstumsdynamik wieder zu verstärken?

Die folgenden Beispiele sind bewusst auf die regionale Entscheidungsebene zugeschnitten. Dass alles Übrige, was die nationalen Regierungen zugunsten des Wachstums tun und auch den Teilräumen der EuroRegion Oberrhein grundsätzlich willkommen ist, versteht sich von selbst.

- Ein besonders wichtiges Element ist und bleibt zweifellos der Arbeitsmarkt. Positiv zu vermerken ist, dass der Arbeitsmarkt aufgrund der bilateralen Verträge zwischen der EU und der Schweiz namentlich für Arbeitskräfte in einem Angestelltenverhältnis bereits weitgehend geöffnet wurde. Bei den freien Berufen gibt es aber nach wie vor Einschränkungen. Es ist nicht einsichtig, weshalb Dienstleistungserbringer wie Berater, Advokaten, Lehrer, Ärzte oder auch Bankiers ihre Leistungen nicht frei von Zulassungsbeschränkungen in der gesamten Region anbieten dürfen.
- Der bestehende Schutz der Schweizer Landwirtschaft bzw. der landwirtschaftliche Produkte verarbeitenden Industrie nimmt im Gefolge der WTO-Verhandlungen, der bilateralen Verträge und angesichts der Schweizer Agrarpolitik zunehmend ab. Trotzdem verhindert er eine effiziente Produktion und Distribution in der grenzüberschreitenden Region.

- Die physischen Grenzkontrollen bestehen fort. Aufgrund des gestern von der Schweizer Bevölkerung angenommenen Schengenvertrags wird es hier jedoch in Zukunft zu wesentlichen Erleichterungen kommen. (Der von der Schweizer Bevölkerung in der gestrigen Volksabstimmung abgelehnte Schengenvertrag hätte hier zu wesentlichen Erleichterungen geführt.)⁴
- Ein weiterer wesentlicher Punkt, der zu einer effizienteren grenzüberschreitenden Verflechtung beitragen kann, ist zudem die konsequente Anwendung des so genannten Cassis-de-Dijon-Prinzips. Zurzeit arbeitet der Schweizerische Bundesrat an einer entsprechenden Vorlage.
- Schweizer Patienten können kaum Medikamente oder andere medizinische Dienstleistungen in Deutschland konsumieren, namentlich im Reha-Bereich. Umgekehrt ist der Zugang der Badener zum Universitätsspital Basel erst im Gefolge des laufenden Pilotversuchs vernünftig möglich.
- Der EuroAirport Basel-Mulhouse-Freiburg ist nicht nur ein wichtiger Arbeitgeber in der Region, er verkörpert auch einen zentralen Standortvorteil der EuroRegion Oberrhein. Entsprechend sollte mehr getan werden, wobei dessen Anbindung an das Eisenbahnnetz besonders wichtig erscheint.
- Basel-Stadt sollte sich Diskussionen wie jene um die Zollfreistrasse in Riehen sparen. – Dies ist meine persönliche Ansicht. – Der Anschluss der Schweiz an das europäische Hochgeschwindigkeitseisenbahnnetz, der Ausbau der Eisenbahn am Oberrhein auf Doppelspur und die Umfahrung Basels im Schienengüterverkehr bergen Brisanz genug und sind entscheidend für die Zukunft der Region.

Es gibt also durchaus Hindernisse, welche die EuroRegion Oberrhein in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung hemmen, auch wenn diese Einschränkungen im Abnehmen begriffen sind. Das ist auch gut so. Denn der Weg in eine prosperierende Zukunft führt über eine gut integrierte Wirtschaftsregion.

«Drei Länder, zwei Währungen, ein Wirtschaftsraum», diesen Titel habe ich meinen Ausführungen gegeben. Er beschreibt die Realität und ist gleichzeitig Programm.

⁴ Je nach Ausgang der Volksabstimmung vom 5. Juni 2005 gilt der erste (oder der zweite Satz).